

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Zur Nachricht.

Da mit Ende dieses Monats das halbjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende geht, so ersuchen wir um baldige Erneuerung der Pränumeration, damit wir die Auflage gehörig bestimmen können und nicht in die unangenehme Lage versetzt würden, später eintretende Abonnenten nicht mit vollständigen Exemplaren befriedigen zu können. Uebrigens verweisen wir auf die bereits erschienene größere Ankündigung und bemerken nur noch, daß im zweiten Semester d. J. auch zuweilen, statt Kupfer-, Stahlstiche erscheinen werden.

Liebe nach der Hochzeit.

(Beschluß.)

In einer niedergeschlagenen mit der Welt unzufriedenen Seele wird die Liebe zum Funken, der sie im Moment zu lauter Flammen macht. Und was blieb Morizen anderes als Liebe und Vergessen?

Amalia selbst konnte seinen flammenden Blick nicht ertragen, so blizte es in dem blaßen Gesichte auf. Er sah sie eine Weile an; dann rief er:

„Du vergeißt mir also die lange Kälte Amalie? Siehe, wir haben uns nicht gekannt, und waren doch geboren einander zu lieben. Laß uns von heute anfangen, laß uns eines in die Arme des anderen fliehen!“ Und fast konvulsisch drückte er sein Weib, dessen Kopf an seinem Busen lag, ans Herz.

„Ja, Amalia, jetzt fühle ich, daß ich dich liebe, daß ich dich anbede; nie hab' ich das so lebhaft empfunden, als jetzt.

„Sieh mich an Liebe und lächle. Wie? du weinst? Arme Amalia! Arme Amalia, warum habe ich nicht früher dein Herz erkannt? Aber ich will deine Thränen trocknen, heitere Tage will ich dir bereiten; fern von der Welt, mit einander allein wollen wir durch die Fülle unserer Liebe das Vergangene

auslöschten; schöne Erinnerungen soll künftig der verstoffene Tag uns hinterlassen; wir wollen uns eine neue schönere Vergangenheit bereiten.

„„D Gott, o Gott!““

„D Amalia! traurig erschien mir dieser Tag, und er überströmte mich mit Freude. Ich weine, aber diese Thränen thun so wohl . . . Immer vereint! — Denn haben wir nicht auch die verlorenen Tage nachzuleben? . . . immer, immer fester schließt sich unser Bund. Vielleicht daß Kinder, Amalia, Kinder das Band noch fester schlingen. O mein Weib!“

„„Gott, Gott!““

Morig zog sie mit sich fort; sie folgte einige Schritte; — dann stand sie auf einmal. Woher die plötzliche Todesbläse auf ihrem Gesichte? was starrte ihre Blicke? Warum dies Entsetzen bei dem Gedanken an Kinder? Sollte sie für ihre Schönheit fürchten? Was kispelt die bebende Lippe?

„„Ein grausames Verhältniß machte mir zur Pflicht dich zu fliehen . . . und entfliehen wollt' ich . . . der Schändliche hat mich verlassen, verhöhnt . . . ich wollte dich täuschen . . . aber deine Liebe Morig, deine Liebe drang mir durch die Seele . . . Wisse Alles; ja Alles, Alles . . . Dein Weib ist deiner nicht mehr werth — Strafe die Treulose.““

Wir gehen hinweg über das Thränenbekenntniß der Reue.

Kasteiung soll dem Geiste Kraft und Stärke geben; auch Unglück spannt zuweilen zu rascher Thätigkeit. Morig der bisher nur gelebt hatte um sich zu Grunde zu richten, brachte in wenigen Tagen in seine Angelegenheiten alle die Ordnung deren sie fähig waren. Einem Verwandten seiner Mutter in der nahen Stadt, der, obwohl von ihm vergessen, ihm immer wohl wollte, übertug er die Verwaltung seines Vermögens. Dann schrieb er seinem Weibe auf das Land:

„Du selbst Amalia wirst es am besten finden, daß ich für jetzt dich verlasse. Wann ich wiederkehre kann ich nicht sagen; aber ich hoffe wir sehen uns wieder. Wohin ich gehe, daran liegt nichts. Durch T. erhältst du Nachricht von mir; er wird für deine Familie sorgen. Suche nicht mehr zu erfahren, als er dir sagt. Von N. besorge nichts, er bereut und schweigt. Weinend warf er sich vor mir nieder. Sollte ich meinen Fuß auf ihn setzen? Ueber meine Abreise wird man sich eine Weile ins Ohr flütern, dann ist es aus. Der Ruin unseres Vermögens kömmt gerade recht, unsere Schande zu bedecken. Uebrigens hält uns die Welt für Freunde. Sind wir es, Amalia? Müßen wir nicht ein stärkeres Gefühl fliehen? Leb wohl Amalia. Dich, nicht zufrieden, aber ruhig zu wissen, wird mein einziger Trost sein. Lebe herzlich wohl!“ —

Es verging ein Jahr; zwei, drei, vier, fünf Jahre vergingen; immer die gleichen Nachrichten von T. Morig besand sich wohl, er hoffte sie wieder zu sehen. Sie lebte immer still auf dem Lande, einzig mit ihrer Tochter beschäftigt, der Quelle ihrer Freude und ihres Schmerzes. Nach fünf Jahren schrieb T.: er glaube den Willen ihres Mannes zu erfüllen, wenn er die Verwaltung des Vermögens nunmehr, da es geordnet sei, ihr übergebe. Der Brief schloß mit der gewöhnlichen Nachricht von Morig: er befinde sich wohl und hoffe sie wieder zu sehen. Sie wartete noch immer . . .

Die Frauen, welche mehr die Empfindung als den Stolz der Leidenschaft kennen, die liebenswürdigen Frauen, welche bei einer Darstellung von „Menschenhaß und Neue“ Thränen vergießen, und deren Herz der Versuchung der Treulosen mit ihrem Meinau zuvorkommt; welche den Ehemann in dem Stille von Scrobe übermäßiger Härte beschuldigen, diese möchten wohl ein anderes Ende wünschen. Aber da Amalia diesen Brief erhielt, lag Moriz schon seit mehreren Monaten in einem fernem Lande begraben.

Verdiente eine Schuld Mitleid und Vergebung, so war es die ihrige. Das zurück gestoffene Bedürfnis der Liebe, Jugend, Verführung, die Leichtigkeit womit die Welt dergleichen behandelt, obgleich so Viele die schmerzlichen Folgen in ihrem Hause haben, Alles das hatte sich gegen ihre Tugend verschworen und den Sieg beinahe unmöglich gemacht. Das Gefühl der Liebe hatte sie nicht verloren. Sie konnte sich zu reineren Empfindungen wieder erheben. Das zweifelnde Bekenntniß der Schuld im Augenblicke der Verirrung selbst hätte sich ja so leicht für immer verbergen können. Moriz fühlte das, und suchte auf alle Weise den Stachel ihres Bewußtseins zu mildern.

Vielleicht dachte er gar nicht an eine Rückkehr; ein drittes Wesen, nicht zu entfernen wie ein Nebenbuhler, war zwischen ihn und sein Weib getreten; und durfte er ihr Muttergefühl vergiften, um sie ans Herz zu drücken? Was für ein Weib, das aufhört Mutter zu sein! Und welche ängstlichen, mißtrauischen, stummen Vorwürfe führen dergleichen Wiedervereinigungen unaufhörlich mit sich! Er war nicht der Mann sich mit einer gewissen Supplementglückseligkeit, mit einem konventionellen Glück zu behelfen, wie es zum Hause gebrauche so beliebt ist; wo die Vorübergehenden rufen: das liebe Paar! und wo das liebe Paar Schlangen im Herzen hat.

Amalia, ohne je den Lob ihres Mannes zu erfahren, überlebte ihn nicht lange, und ihre Tochter — erbte Morizens Vermögen. F.

Der Bandit Gomez.

Gomez, ein berühmter Bandit, haufete seit langer Zeit mit einer Bande von vierhundert Mann in dem ungeheuern Walde von Venal in Mexiko und verbreitete durch seine Diebstähle und entsetzlichen Grausamkeiten Schrecken in der ganzen Gegend. Reich oder arm, groß oder klein, Niemand konnte den Wald in Sicherheit durchreisen. Gomez vermehrte dabei seine Bande so beträchtlich, daß die Regierung davon beunruhigt wurde und sich doch nicht für stark genug hielt, ihn aus der Gegend zu vertreiben, wo er seine gefürchtete Herrschaft übte. Der folgende Zug ist eine Probe von der raffinierten Grausamkeit, womit er seine Opfer marterte. Ein armer Teufel begegnete in der Nähe von St. Martin einem Manne, mit dem er sich in ein Gespräch einließ, wobei er auch seine Hoffnung äußerte, dem Gomez nicht in die Hände zu fallen. „Warum nicht?“ fragte der Gefährte. Weil er nicht nur Alle, welche er anhält, ausplündert, sondern weil er auch gern Blut vergießt und die Reisenden tausend Qualen leiden läßt.“ — „Wer hat Euch dies gesagt?“ — „Es ist überall bekannt;

man sagt z. B., and ich glaube es, er ermorde alle diejenigen, welche ihm in die Hände fielen, und wasche die Hände in ihrem Blute.“ — „Nun,“ entgegnete der Andere, „Ihr könnt euch sogleich von der Wahrheit oder Unwahrheit des Gerüchts überzeugen, denn der Weg da führt zum Aufenthalte des Gomez und ich werde mir die Freiheit nehmen, euch dahin zu führen.“ Vergebens betheuerte der Reisende, er habe Eile und gar kein Verlangen nach der Bekanntschaft, er mußte seinem Führer folgen und ahnte bald, dieser Führer könne Niemand anders sein, als der Bandit selbst. Gomez, der es wirklich war, rief einige seiner Leute und ließ einen großen Kasten herbeibringen. „Jetzt steige hinein,“ sagte er zu dem armen Reisenden, der an allen Gliedern zitterte und mit Gewalt in die Kiste gelegt wurde. Dann fügte er hinzu: „Du sollst dich auf der Stelle überzeugen, daß Alles, was man dir erzählt hat, erlogen war. Du wirst sterben, aber sollst keinen Tropfen Blut verlieren und ich werde meine Hände nicht in der Quelle deines Lebens waschen. Man schließe ihn ein und ersike ihn!“ Der barbarische Befehl ward sogleich vollzogen.

Die Kaze und die Maus.

Ein Herr Smith, der Agent des Grafen von Lucan, sah eines Abends zu seinem großen Erstaunen eine Maus von einem Schränkchen herabkommen und sich an seine Kaze (der man vor kurzem die Jungen abgenommen hatte), anlegen, wie ein Käzchen, das saugen will. Doch konnte er sich das erstmal nicht überzeugen, ob sie an der Kaze sauge, später vermuthete man es. Nach einiger Zeit kehrte sie auf den Schrank zurück. Diese Besuche wurden mehrmahl wiederholt und von vielen Personen gesehen. Die Kaze schien die Maus nicht blos zu erwarten, sondern schnurrte auch freundlich, wie es dies Thier bei seinen Jungen zu thun pflegt. Kam die Kaze in das Zimmer, so legte sie sich an das Kamin, ließ jenen Ruf hören und die Maus kam dann jedesmal herab. Das Schicksal der Maus aber war ein tragisches. Es kam einmal eine fremde Kaze in das Zimmer, die arme Maus hielt sie für ihre alte Freundin und Beschützerin, lief auf sie zu und ward augenblicklich ergriffen. Der Kummer der andern Kaze war äußerst groß. Sie rief, als sie in das Zimmer kam, und ward, da sich die Maus nicht einfand, unruhig, lief mienend in dem Hause umher und verrieth durch ihr ganzes Wesen einen tiefen Gram. Was diese verbürgte Anekdote noch auffallender macht, ist, daß jene Kaze während des guten Vernehmens mit der Maus gierig, wie immer, auf andere Mäuse Jagd machte.

Die Fröhlichkeit ist ansteckend.

Man lacht oft, wenn man auch nicht einmal weiß, worüber Andere lachen und mancher Mensch wird als ein guter Gesellschafter angesehen, nicht weil er viel spricht, sondern weil er so vergnügt ist, daß sein Gesicht auch schon eine Aufmunterung zur Fröhlichkeit für Andere ist. Tritt ein spasshafter Mann in eine todtte Gesellschaft, so wird Alles froh, heiter und aufgeräumt.

C h a r a d e.

Drei Sylben sind es, die das Ganze nennen,
 Das in der Ersteu wahrlich niemals fehlt,
 Das wir als Meister in der Welt oft kennen,
 Das man zur Tugend einer Braut oft zählt.

Nur großen Städten ist die Erste eigen,
 Die jeden Staates Lebensnerve ist;
 Doch kann sie sich in jeder Ehre zeigen,
 Wo sie dir winkt, wenn du ermüdet bist.

Die beiden Letzen, Kuriose Wesen,
 Siehst du als wahre Sonangeber an;
 Ist unverständlich dir, was du gelesen,
 Erklären sie den richt'gen Sinn sodann.

Wirft du unrichtig doch das Ganze trennen,
 So stellen sich drei andre Sylben dar;
 Als Landeschef wirst du die Erste kennen,
 Und schwer zu lösen ist das letzte Paar.

A. J. Muffertig.

(Auflösung des Räthfels in No. 8.)

Die Nacht.

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Theater.

V e n u a. Am 7. Juni sah man auf dieser Bühne zum ersten Male die Fausta von Donizetti, in Wahrheit keine der vorzüglichsten, eine in äußerst kurzer Zeit geschriebene Oper dieses Mäistro. Aber die vielfachen musikalischen Erinnerungen und der Mangel an Originalität hinderten nicht, die wohlberechnete Harmonie in der Instrumentation, diesen eigen thümlichen Vorzug Donizettis anzuerkennen, und die vielen schönen Theile der Oper, besonders im zweiten Akte. Der Schluß des ersten Aktes, ferner die Cavatine des Tenors im zweiten, das Duett zwischen diesem und der Primo Donna und das Finale

wurden als treffliche Kompositionen gewürdigt. — Die Ausföhrung lies nichts zu wünschen. Mad. Schüz entwickelte mit der ihr natürlichen Ein sicht und Kraft als Fausta alle Leidenschaftlichen, welche diesen Charakter bewegen; besonders im Finale und in dem angegebenen Duette erntete sie lauten Beifall. Diesen theilte mit ihr Hr. Voggi's meisterhafte Methode des Gesanges und die Gluth seines Spieles. Die Dekorationen waren so schön, daß sie verdienen erwähnt zu werden.

S u r i n. Erano due or sono tre, heißt die vom Mäistro Luigi Rizzo in Surin selbst für das dortige Teatro d'Angennes geschriebene Oper. Das Buch, von Giacomo Ferretti, ist nichts anders als die mesobramati-

Arte elende Komödie *Le Avventure di Meneghin Peccena*. Hinzugekommen sind nur einige wenig lobenswerthe Scurrilitäten gekommen, während Stoff, Bewirkung und Epifoden ohnehin von der Art sind, daß Mädchen sie kaum mit Anstand sehen dürfen. Aber dem Kompositen rief das Publikum ein lautes Bravo zu; er hat die Erwartung nicht getäuscht, er hat sie übertroufen. Die Motive sind durchaus schön, zwar gerade nicht neu, aber doch auch nicht verbraucht, die Ausföhrung gelungen, die Instrumentation bei weitem besser als in Ricci's früheren Arbeiten, der Styl endlich einfach, der komischen Oper angemessen. Trefflich muß man auch die beiden Bußt Frezzolini und Scatese nennen, die Hauptkolonnen dieses musikalischen Baues. Die Cavatine des letzten verdankte den Applaus der guten Art, womit er das herrliche Allegro vortrug, denn das primo tempo bot nur eine lange Reihe von Noten und Worten. Die Cavatine des Tenors Moriani, der hier weit besser als im Torquato seine schöne Stimme und Methode verwenden konnte, ist ganz originell und voll Schönheiten; sie war ein wahrer Genuß für das ganze Haus. In der komischen Szene zwischen Sempronio, Lucrezia und den beiden Knaben zeigte Hr. Frezzolini, trefflich von Mad. Franceshini unterstützt, seinen ganzen zum Sprichworte gewordenen Humor; auch in dieser Cavatine liegt eine männliche Schönheit. Der Chorgesang in der sechsten Szene ist lebendig wie die Handlung, die Ideen wenn nicht neu, doch glücklich. Durch Eigenthümlichkeit glänzt das Adagio im Terzett zwischen der Prima Donna, (Vial), Franceshini und Frezzolini; der Reichtum des Allegro trug vorzüglich zum glücklichen Erfolge der Darstellung bei. Nach dem

braven Quartett oder besser Quintett, wozu es durch Frezzolini's Dozwischenkunst wird, ward in dem Chore, womit das Finale beginnt, das Adagio nicht nach Verdienst vom Publikum bemerkt; doch die Stretta erregte wieder die allgemeine Aufmerksamkeit. Mästro und Sänger wurden zweimal zu Ende des ersten Aktes gerufen. Dieselbe Ehre genossen sie am Schluß der Darstellung; denn der Raum verbietet uns, den zweiten Akt eben so im Detail zu verfolgen, wie den ersten. Mit einem Worte, Kompositen und Sänger vereinigten sich zu einem völlig glücklichen Erfolge; beide gefielen bei der zweiten Aufföhrung nicht minder als bei der ersten. Echo.

Literatur.

Wien. Mit dem Beginne des kommenden Jahres erscheint statt dem Archive, welches im verfloffenen Jahre aufhörte, ein neues historisches Journal unter dem Titel: *Zeitschrift für Geschichte, Staatskunde, Kunst und Literatur*. Der Redakteur derselben ist Herr Joh. V. Kaltenböck, ein fleißiger und talentvoller wenn auch bis jetzt wenig bekannter Schriftsteller. Neben vielen andern werden noch als Mitarbeiter dieses Journals angeführt: Hammer, Kurz, Mailath, Ziska, Meiser, Grillparzer, Sedlitz, Joh. Vogl, Leithner, End, &c. Wir wünschen dem Unternehmer die Unterstützung und Beachtung von Seite des gebildeten Publikums, welche eine Sache von solcher Schwierigkeit verdient.

Franz Fitzinger's Gebichte sind in Leipzig bei Hartmann erschienen und zeichnen sich durch schöne Einfachheit und tiefes Gemüth vor

vielen neueren Erscheinungen in diesem Gebiete aus. Druck und Auflage sind schön zu nennen, der Preis ungefähr 1 fl. C. M. ist billig, es dürfte dieses Werkchen in dem Bücherschrank eines jeden Freundes der irischen und epischen Muse sein verbientes Plätzchen finden.

Die Zeitschrift der Jugendfreund soll mit diesem Jahre zu Ende gehen, die böse Welt sagt, die Briefe des Herausgebers sollen dasselbe beschleuniget haben, welches wir, obgleich auch uns dieselben, nicht selten anmassend und eitel vorgekommen sind, nicht geradezu behaupten wollen.

Herr Ebersberg, der Herausgeber der Zeitschrift: die Feysersunden, hängt jetzt öfters seinem Blättchen eine Korrespondenz mit seinen Mitarbeitern und Lesern unter der Ueberschrift: Telegraph an, welche nur aus wenigen Worten und den Anfangsbuchstaben ihrer Namen und dem Wohnorte des Betreffenden besteht und ziemlich in das Charlatanmäßige hinüberspielt; z. B. Herr E. . . . in Wien, ihre Umtriebe sind uns bekannt. Herr F. — in Brünn — angenommen. Herr H. — Sie sind noch zu jung, aber mit der Zeit oc. oc. —

Bauerfeld schreibt dem Vernehmen nach eine Oper für Mayerbeer, welche dieser in Wien komponiren und dasselbst zur Aufführung bringen will. Bei Bauerfelds Gewandtheit und dem Genie des Komponisten läßt sich mit Zuversicht etwas Gelingenes erwarten.

Job. N. Vogl. hat ein Bändchen irischer Dichtungen unter dem Titel: Lenz und Wald, vollendet.

Von Graf Malath wird nächstens das erste Bändchen seiner: Geschichte von Oesterreich, im Druck erscheinen.

J. N. B.

Miszellen.

L o n d o n. Joseph Wolf ist von seiner Reise in den Orient zurück in Malta angekommen. Dieser Missionär will zuerst sein Tagebuch bekannt machen, und dann eine Reise nach Abyssinien, Simbuctu, Cap der guten Hoffnung, Calcutta, Amerika, und von da über Kamtschatka, Moskau und Berlin zurück nach England antreten. Er hat während der letzten 12 Jahre den ganzen Orient durchkreist, um aller Welt das Evangelium zu predigen. (Er soll mit seiner Reise in das Innere von Asien auch den Zwek, die Nachkömmlinge der zehn Stämme Israels wieder aufzufinden, verbunden haben). Seine Zusammentünfte mit Sultanen, Basen, persischen Prinzen, Rehasiten, Wechabiten, und sogar mit dem Großmogul, machen ihn zu einem der außerordentlichen Männer unserer Zeit. Die Beharrlichkeit, mit welcher er seinen Beruf erfüllte, gibt ihm volles Recht auf unsere Bewunderung, und die Art, mit der er sich aus Gefahren und schwierigen Lagen herauszieht, ist wahrhaft staunenswerth.

M. Paris. Aus Amerika kam in Paris eine sehr interessante Zeichnung einer amphibischen Maschine an, die einen Dampfwagen in Verbindung mit einem Schiffe darstellt. Auf dem Lande rollt sie auf 4 Rädern, kommt sie aber an einen Fluß oder Teich, über den gesetzt werden muß, so halten die Räder an, ein anderes Rad, mit Rüdern genau unter der Mitte angebracht, setzt sich in Bewegung, und die Uebersahrt geht leicht von statten. Diese Maschine ist von einem Mechaniker, Namens Whiston, erfunden, und hat die Form eines amerikanischen Krotobits. Ihr Bau ist ganz einfach, nicht

Kostspielig, und alle Stücke können sehr leicht und sehr schnell zerlegt werden.

B.

Paris. Vor dem Kriegsgericht in Paris wurde kürzlich ein spaßhafter Fall verhandelt. Ein drolliger Tambour vom 35ten Regiment hätte gar

zu gerne sich nach Algier verziehen lassen, um die Beduinen kennen zu lernen, und gab deswegen vor, er habe sein Hemd verkauft. Es fand sich aber dasselbe unter seinen Effekten vor, wegen er zu seinem größten Bedauern freigesprochen wurde.

B.

Bilder-Gallerie. Nr. 6.



Dona Maria II., Königin von Portugal und Algarien.

Dona Maria ist die Tochter von Don Pedro, Herzog von Braganza, Exkaiserin von Brasilien und dessen ersten Gemahlin, der Kaiserin Leopoldine, Erzherzogin von Oesterreich, (Tochter Gr. M. des Kaisers Franz I.) und ward am 4. April 1819 zu Rio Janeiro, als erstes Kind dieser Ehe, geboren. Im Jahr 1826 entsagte Don Pedro der Krone Portugals zu Gunsten seiner Tochter Dona Maria, und verfügte, daß sie sich mit seinem jüngeren Bruder Don Miguel vermählen sollte; doch setzte er fest, die junge Königin sollte nicht eher Brasilien verlassen, bis Don Miguel die neue Verfassung beschworen, und die Vermählung geschlossen worden sei. Don Miguel fügte sich anfangs scheinbar diesen Anordnungen; als er aber in Portugal ankam, stürzte er die Konstitution seines Bruders um, und ließ sich als König von Portugal proklamiren. Dona Maria, welche 1828 nach Europa kam, fand nun ihr Reich in den Händen ihres Onkels, worauf sie und ihr Gefolge sich nach England begab, und Don Pedro, als er hiervon Kunde erhielt, beschloß in keinen Vergleich mit seinem Bruder einzugehen, und die Rechte seiner Tochter aufrecht zu erhalten. — Auf der Insel Terceira ward eine Regentschaft eingesetzt, welche am 15. März 1830 die Regierung im Namen der jungen Königin übernahm, welche indessen wieder nach Brasilien zurückgekehrt war. Durch eine Empörung zu Rio Janeiro, im April 1831, gezwungen die Krone von Brasilien, zu Gunsten seines Sohnes, niederzulegen, schiffte sich Don Pedro mit seiner Gemahlin und seiner Tochter nach Europa ein, und ging nach Paris, wo Dona Maria als Königin behandelt wurde. Von Frankreich aus rüstete Don Pedro eine Expedition nach Portugal aus, landete bei Oporto und bemächtigte sich dieser Stadt ohne Schwertschlag. Dann entspann sich aber erst ein sehr langwieriger und hartnäckiger Kampf zwischen beiden Brüdern, der sich endlich, nachdem Admiral Napier die Flotte Don Miguel's genommen, Lissabon erobert wurde, und spanische Truppen in Portugal einrückten, sich zu Gunsten Don Pedros und Dona Marias entschied, wozu aber wohl auch die Quadrupelallianz zwischen England, Frankreich, Spanien und Portugal, zur Aufrechthaltung der Rechte der Königinnen Isabella von Spanien und Dona Maria von Portugal, viel beigetragen haben mag. — Dona Maria befindet sich nun zu Lissabon und wird als eine reizende, liebenswürdige Prinzessin geschildert.

R—y.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

er versehen las-
kennen zu ler-
n vor, er habe
s fand sich aber
ffelten vor, weß-
ßten Bedauern
B.

ALBANY
1784
Gardien.

von Braganza,
ein Leopoldine,
Franz I.) und
ser Ehe, gebo-
als zu Gunsten
einem jüngeren
junge Königin
neue Verfassung
Miguel fügte
Portugal ankam,
als König von
ropa kam, fand
ihre Gefolge sich
rhielt, beschloß
e Rechte seiner
eb eine Regent-
Namen der jun-
en zurückgekehrt
31, gezwungen
ulegen, schiffte
h Europa ein,
t wurde. Von
gal aus, land-
ebreich. Dann
Kampf zwischen
die Flotte Don
ruppen in Vord-
rias entschied,
d, Frankreich,
Königinnen In-
getragen haben
d als eine reis-
N-y.



DONA MARIA
Königin von Portugal.